Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 55. Laasphe, Samstag den 9. Juli 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Nach der Katastrophe.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 8. Juli 1898.

Zwei Monate nach dem Untergange der kleinen und für einen modernen Seekrieg werthlosen Flotte von Manila, haben die Spanier jetzt auch ihr erstes, kriegsmäßiges Geschwader vor Santiago de Cuba vollständig verloren. Die Schiffe bei Manila gingen in einem Ueberfall seitens des vielfach stärkeren feindlichen Geschwaders zu Grunde, die Flotte von Santiago wurde vernichtet, als sie die Verzweiflungsthat versuchte, am hell-lichten Tage durch die Linien ihrer übermächtigen Gegner durchzubrechen. Mit heldenmüthiger, geradezu klassischer Tapferkeit haben die Spanier an beiden Orten gekämpft, sie haben gefochten bis ihre zerfetzten, blutüberströmten Schiffe sanken oder in feuriger Lohe aufflogen. Aber ihr Muth und ihre stolze, bis zum Tode bewährte Vaterlandsliebe haben nichts als die Waffenehre retten können. Sie haben gekämpft für eine gänzlich aussichtslose, von vorneherein verlorene Sache, sie sind gestorben als Helden, aber auch als Märtyrer ihrer übelberathenen, kopf- und planlosen Regierung und Heeresleitung.

Der gegenwärtige Krieg bietet nichts als derartige unerquickliche Bilder. Die Tapferkeit auf der einen Seite ist gepaart mit Armuth, Zersplitterung und strategischer Impotenz. Auf der anderen Seite finden wir dieselbe strategische Unfähigkeit zwar vereint mit mangelhaften Truppen und unerfahrenen uneinigen Heerführern, aber unterstützt von gewaltiger Seerüstung und vor allem von dem Geld, was, nach Montecuculli, dreifach bei jeglicher Kriegsführung vonnöthen ist. Deshalb siegen auch die an materiellen Mitteln übermächtigen Amerikaner, wenn auch erst nach einem Feldzuge, der sich aus Verschleppungen, Verzögerungen, Aufschneidereien und statt aus Schlachten aus Schlächtereien zusammensetzt, in welchen ein Feind, der im Verhältniß von 1 gegen 6 zu kämpfen gezwungen ist, heldenmäßig aber zwecklos untergeht, nachdem er ungeheuerliche Verwüstungen unter einer undisziplinierten, ziemlich planlos anstürmenden Uebermacht angerichtet hat.

Man konnte mit bestimmter Sicherheit die endliche Niederlage der Spanier voraussagen, aber man hoffte mit dem „Kladderadatsch", der Spanier werde dem Yankeelump die Sache doch möglichst schwer machen. Schwer wird ja den Amerikanern das Kriegführen, schwerer als sie in ihrem Eroberrausch sich vorstellten, allein die Schwierigkeiten, welche sie bekämpfen müssen, resultieren aus ihrer eigenen Mangelhaftigkeit. Hätten die Spanier ihrem jetzt so traurig untergegangenen Admiral Cervera nur einige, den Amerikanern gewachsene Panzer zur Verfügung stellen, ihren tapferen Matrosen ein etwas vollwerthigeres Material unter die Füße geben können, so wäre die amerikanische Transportflotte nicht an der cubanischen Küste gelandet und Onkel Sam hätte vielleicht Gelegenheit, auf den Trümmern verschiedener seiner Küstenstädte wehmüthig Betrachtungen über die Wechselfälle eines herbeigezerrten Krieges anzustellen. Aber die spanische Marine war nicht gerüstet trotz der jahrelang drohenden Kriegsgefahr, was an Schiffen hinauszog, war eine zersplitterte unfähige Flotte, deren Thaten nur im Ausweichen und Verbergen bestehen konnten. Eine gleiche Zersplitterung und verfahrene Leitung zeigte die Landarmee. In Cuba liegen, wenn man den spanischen Berichten trauen darf, 100 000 Mann Soldaten. Völlig unverständlich bleibt es deshalb, wie eine amerikanische Landungsarmee von nur 15000 Mann keinen anderen Gegner an der Küste vorfindet, als die schwache Besatzung von Santiago, wie an einem Punkte, wo man tagelang kämpft trotz verfügbarer Eisenbahnen und obwohl der Verlust der hier in der Bucht eingesperrten einzigen Flotte droht, nicht Verstärkungen über Verstärkungen eintreffen.

Hoffentlich wird das Jammerbild dieses Krieges bald seinen Abschluß im Frieden finden, einem Friedensschluß freilich, bei dem europäische Mächte, Deutschland nicht zuletzt, deren Handelsinteressen durch die maßlosen Ansprüche der unter ihren billigen Lorbeern übermüthig werdenden Union bedroht sind, ein kräftiges Wörtlein mitreden dürften. Spanien kann den Krieg nicht weiterführen. und die Madrider Regierung hätte wohl im Bewußtsein ihrer gänzlichen kriegerischen Unfähigkeit auch schon gern die Hand zum Frieden geboten, wenn sie nicht einen vernichtenden Ausbruch der Volksleidenschaften fürchten müßte.

A. C.

Vom Kriege.

Ueber die Seeschlacht bei Santiago liegen folgende Meldungen vor:

Admiral Cervera hatte den Ausbruch aus dem Hafen gewagt, um der Gefahr zu entgehen, „in der Mausefalle zu sterben." Das Wagnis war kühn, ist aber mißglückt. Die Uebermacht der Amerikaner war so groß, daß ein anderer Ausweg allerdings kaum möglich war. Admiral Cervera wurde bei dem Ausbruch aus dem Hafen von 22 amerikanischen Kriegsschiffen angegriffen. Daß der amerikanische Admiral Sampson, wie es in der ersten amtlichen Washingtoner Meldung hieß, in die Bucht von Santiago eingedrungen und das spanische Geschwader vernichtet habe, hat sich als falsch herausgestellt.

Dem „Evening Telegramm" werd in einem Telegramm aus Santiago vom Sonntag folgende Darstellung der Ausfahrt der Flotte Cerveras gemeldet:

Das Flaggenschiff Cerveras eröffnete die Reihe der spanischen Schiffe. Die amerikanischen Schiffe gingen sofort in Stellung, eröffneten das Feuer aber erst, als die Spanier die Hafenausfahrt bereits überwunden hatten. Cevera richtete den Kurs gegen Westen und fuhr so dicht als möglich an der Küste entlang. Die „Vizcaya" und die „Oquendo" folgten dem Admiralschiff, dann kamen die Torpedoboote. Jetzt begannen plötzlich die amerikanischen Panzer zu feuern, und die Spanier mußten einen wahren Hagel von Kugeln und Granaten aushalten. Nichtsdestoweniger erwiederte der „Cristobal Colon" ununterbrochen das Feuer, als er 10 Meilen von Morro-Castell entfernt war, mußte er jedoch gegen die Küste abschwenken. Die „Vizcaya" und die „Oquendo" hatten kaum die Lücke ausgefüllt, welche durch des „Cristobal Colon" Abschwenken in der Reihe entstanden war, als auch sie schon gezwungen waren, noch unter dem Feuer sich gegen die Küste zurückzuziehn. Die Schiffsbesatzungen vollführten Thaten größter Tapferkeit. Die amerikanischen Schiffe litten wenig unter dem Feuer der Schiffe Cerveras. Die „Gloucester" ist das einzige Schiff, das beschädigt wurde. Ein Torpedoboot, welches der Küste zu nahe kam, ist in die Luft geflogen.

Ein in Washington eingetroffenes, zehn Meilen westlich von Santiago aufgegebenes Telegramm vom Sonntag schildert den Vorgang wie folgt:

Obwohl die amerikanischen Kriegsschiffe während der Dauer des Kampfes einem furchtbaren Feuer ausgesetzt waren, erlitten sie fast gar keine Beschädigungen. Cervera machte den in Anbetracht der unendlich überlegenen Streitmacht der Amerikaner heldenmütigen Versuch, sich mit seinen Schiffen zu retten und setzte den Kampf noch fort, als sein eigenes Schiff schon in Flammen stand. Sampson verfolgte die fliehenden Spanier zwei Stunden lang. Die spanischen Schiffe waren von Kugeln durchlöchert und voll Verwundeter. Erst als mächtige mit Feuer untermischte Rauchwolken von ihren Schiffen aufstiegen, ließen die Spanier dieselben auf das Ufer und Felsen auflaufen und vollendeten so selbst das Werk der Zerstörung. Die Mannschaften retteten sich mit Hilfe von Booten, welche die amerikanischen Kriegsschiffe aussetzten, an Land. Dort ergaben sich dann die Spanier den Siegern auf Gnade und Ungnade. Diese landeten eine Abteilung Seesoldaten, welche den Auftrag hatten, die Gefangenen gegen die im Hinterhalt liegenden Abteilungen der Aufständischen zu beschützen. Admiral Cervera, welcher ebenfalls in einem amerikanischen Boot an Land gekommen war, wurde auf sein Ersuchen an Bord des „Gloucester" gebracht, dessen Kommandant ihn wegen seiner heldenmüthigen Verteidigung beglückwünschte. — Wie es heißt sollen Sampsons Offiziere und Mannschaften 170000 Dollars als Belohnung für die Vernichtung der spanischen Flotte erhalten.

Madrid, 7. Juli. Die Stimmung der Bevölkerung und Behörden ist sehr erregt; man ist bitter enttäuscht und tief niedergeschlagen, aber weder Volk noch Regierung glauben, das letzte Wort sei schon gesprochen. Im Allgemeinen scheint das Land die Trauerbotschaft von Cerveras Niederlage ruhig hingenommen zu haben. Nur in Valencia, Barcelona, Zaragoza sind unbedeutende Störungen vorgekommen. Im übrigen ist durch Verdoppelung der Posten und Einschließung der Garnisontruppen in den Kasernen alles für etwaige Unruhen vorbereitet. Die gesammte Presse fordert einen raschen Friedensschluß. Der Ministerrat beschloß jedoch, den Krieg fortzuführen, so lange noch ein spanischer Soldat auf Kuba sei. Die Regierung will das Geschwader Camaras wegen der heimischen Küstenverteidigung nach Spanien zurückberufen.

Paris, 6. Juli. Im gestrigen Ministerrate betonte

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Und Sie wagten es dennoch?" rief die schöne Frau mit aufsteigendem Zorn. „Haben Sie keinen Begriff davon, daß man eine Dame kompromittirt, wenn man sie um diese Zeit, ohne die gesellschaftlichen Formen zu beobachten, aufsucht? Wissen Sie, daß Ihr taktloses Erscheinen mich in die tödtlichste Verlegenheit gesetzt hat? Antworten Sie!" rief sie immer heftiger und stampfte mit ihrer Fußspitze ziemlich unsanft auf den Teppich.

„Gern, sobald Sie mich nur zu Worte kommen lassen," sagte der Baron mit stoischer Ruhe. „Was Ihre erste Anklage betrifft, so gebe ich zu, daß es thöricht war, mich auf mein Glück zu verlassen, Sie ohne Zeugen zu finden. Die Verlegenheit aber, in welcher Sie sich befunden haben wollen, ist nicht meine Schuld; ich konnte unmöglich wissen, daß es Ihr Ernst ist, den Professor —"

„Still!" herrschte sie ihm zu und warf mit beiden Händen die herrliche Haarfülle von den Schultern zurück. „Still davon, sage ich Ihnen!"

Er ging zu einem Sessel und ließ sich langsam hineingleiten. „Ich wollte Ihnen nur noch bemerken, daß Sie einen verzweifelten Geschmack bewiesen haben, schöne Freundin, sich diesen steifen, linkischen Quaksalber zum Cavalier aufzusuchen! Was wollen Sie mit ihm anfangen? Was erwarten Sie von ihm? Vorlesungen über weibliche Vorzüge etwa? Haha, dann seien Sie versichert, daß die Ihrigen nicht mit in seiner Tabelle stehen!"

„Was soll das heißen?" brauste sie auf und konnte einer Blutwelle nicht wehren, die ihr Antlitz verrätherisch überflog.

Er betrachtete sie spöttisch. „Das soll heißen, daß Sie Ihre schmeichelhafte Zuneigung nicht unvorsichtig verschenken mögen. Der Professor ist der Letzte, welcher Frauen Ihrer Art zu schätzen und zu würdigen weiß! Fahren Sie nicht wieder auf," fuhr er schnell fort, als Gerhardine Miene machte, vorwärts zu stürzen, „der Professor ist es nicht werth, daß wir uns seinetwegen entzweien!"

„Er ist noch mehr werth, als ein halbes Dutzend Männer Ihrer Art," gab sie ihm höhnisch zurück. „Ueberdies ist es ganz meine Sache, ob ich an Jemand Gefallen finde oder nicht, und ich verbiete Ihnen hiermit zum letzten Male, sich irgend wie in meine Angelegenheiten zu mischen, sonst dürfte ich Mittel finden, unsere Beziehungen zu trennen!"

„Vielleicht durch eine Heirath mit Elmerich? Das wäre allerdings überraschend," lächelte er, seine eleganten Manschettenknöpfe im Lampenlicht spielen lassend.

Ihr Busen flog vor Erregung über diese kühne Sprache. „Wenn es überraschend wäre, wenn es unmöglich wäre, daß ich die Liebe eines solchen Mannes gewönne, wer, wer ist Schuld daran?" Sie stieß es ruckweise hervor, wobei ihr Auge in schwärzlichem Glanz funkelte.

Der Baron sah ein, daß er zu weit gegangen war, auch nöthigte ihn der Zweck seines Hierseins, einzulenken. „Seien Sie doch vernünftig, Gerhardine," sagte er lächelnd, „es konnte unmöglich meine Absicht sein, Sie zu kränken! Wann hätte ich das überhaupt je gewollt? Habe ich nicht stets die größte Rücksicht auf Ihre persönlichen Neigungen und Ansprüche genommen?"

„Nein, nie," sagte sie kurz, „denn was mir frommte, kam Ihnen doppelt zu gut!"

„Verzeihen Sie, das ist nicht ganz richtig! Indessen weshalb wollen wir mit einem ganz unnöthigen Aufwand von Leidenschaft ein sehr harmloses Gespräch einleiten? Ich kam —"

Sie warf sich in den Divan zurück und fixirte ihn ironisch. „Glauben Sie mich versichern zu müssen, daß Sie nicht zufällig kamen? Als ob es Ihre Sache wäre, anders als berechnend und selbstsüchtig zu handeln! Es mag dies sehr weise und weltklug sein, vertrauenerweckend ist es nicht!"

„Sie haben mir ja oft genug gesagt, daß Sie keine Träume liebten," entgegnete er achselzuckend. „Indessen ich bin nicht hergekommen, um über unsere beiderseitigen Vorzüge zu streiten, sondern Ihre Hilfe für kurze Zeit in Anspruch zu nehmen!"

„Meine Hilfe?" lachte sie scharf auf. „Nun, da können Sie sicher sein, daß ich für Sie keinen kleinen Finger rühre."

„Sehr viel mehr verlange ich in der That nicht von Ihnen — eine schnelle Bewegung der Hand, und meine Bitte ist erfüllt!"

„Haben Sie die Güte, sich deutlicher auszudrücken, mir scheint, der gegenwärtige Augenblick ist schlecht gewählt, Räthsel zu lösen. Ich sage Ihnen aber im Voraus, daß ich diese Stunde an Ihnen rächen werde, wenn es in meiner Macht steht!"

Er verneigte sich spöttisch. „Sehr verbunden! Gottlob bin ich im Stande, meinem Anliegen einigen Nachdruck zu geben, durch die Enthüllung eines Geheimnisses, das gerade in Ihrer jetzigen Stimmung Ihnen Geldes werth ist. Es ist also ein Tauschhandel, den wir eingehen!"

Delcassé die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Druckes der Großmächte auf Madrid, um Spanien zum Friedensschlusse zu zwingen. Delcassé wird unverzüglich eine Note an die europäischen Kabinette richten, worin er ausführt: Falls Amerika weitere Kriegsopfer auferlegt, werden seine Ansprüche steigen, wodurch neue Verwicklungen möglich seien.

Die Verstärkung der russischen Kriegsmacht.

Außerordentlich an der Verstärkung der Kriegsmacht wird in Rußland gearbeitet. Vor wenigen Tagen wurde eine Reorganisation der Artillerie angeordnet, welche deren Stärke in kurzer Zeit verdoppelt. Eine österreichische Militärzeitung sagt, daß seit dem Regierungsantritt des jetzigen Zaren zwei ganze Armeecorps neu geschaffen wurden, daß die Feldartillerie um 70 Batterien vermehrt, die ostsibirischen Schützen verdoppelt wurden, und daß, wenn die geplante Formation von 4 Armeecorps, wie sicher ist, durchgeführt wird — denn die jetzige Reorganisation der Reserve-Artillerie ist die Vorbereitung dazu —, Rußland, das schon jetzt genau zweimal so viel Armeecorps zählt, als Oesterreich-Ungarn, auch Frankreich und das deutsche Reich um 8 Armeecorps übertreffen und die größte Armee der Welt haben wird. Das Marineprogramm aber umfaßt den Bau von 8 Schlachtschiffen, 16 Kreuzern und 30 Torpedobooten bis 1904. Die sibirische Eisenbahn ist das gigantischste Unternehmen dieser Art. Das scheint aber dem russischen Ehrgeiz nicht zu genügen; jetzt ist ein Plan veröffentlicht worden, um das Schwarze Meer mit der sibirischen Bahn zu verbinden und so den reichen Produkten Sibiriens ein Feld der Ausfuhr zu schaffen.

Die Thatsache des ungeheuren Anwachsens der russischen Kriegsmacht ist für die westeuropäischen Mächte von größter Bedeutung, und man begreift auch, weshalb gerade in England die Thätigkeit Rußlands auf diesem Gebiete mit sorgenvollem Mißtrauen verfolgt wird. Wir im Deutschen Reiche haben vorläufig keine Ursache, uns sonderlich darüber zu erregen. Wir erkennen in dem Anschwellen des russischen Heerwesens den sehr begreiflichen russischen Plan, die asiatische Politik von der europäischen völlig unabhängig zu machen. Der Gedanke gehörte schon Alexander III. und wird mit all der rücksichtslosen Energie durchgeführt, deren ein absoluter Staat fähig ist. Heute aber ist er noch nicht Wirklichkeit geworden, und daraus folgt, daß die russische Regierung zur Zeit an kriegerische Verwickelungen in Europa nicht denkt.

Was ist Gehirn- und Herzschlag?

Eine der häufigsten Ursachen des unerwarteten Todes ist der sogenannte blutige Hirnschlagfluß oder die Apoplexie. Man versteht darunter den Tod, welcher durch Blutaustritt in die Schädelhöhle infolge von Berstung eines Blutgefäßes bewirkt wird. Es ist dies eine Todesart, die vorzugsweise im vorgerückteren Alter vorkommt und mit den Jahren an Häufigkeit zunimmt.

Man unterscheidet zwei Formen des blutigen Hirnschlagflusses, je nachdem die Berstung des betreffenden Blutgefäßes außerhalb des Gehirns, nämlich in den Hirnhäuten, oder im Gehirne selbst erfolgt. Im ersteren Falle ergießt sich das austretende Blut zwischen die das Gehirn einhüllenden Gehirnhäute. Dadurch wird dieses von der Oberfläche aus zusammengepreßt, und es werden bei seiner Weichheit und zarten Struktur seine Funktionen natürlich um so rascher beeinträchtigt und schließlich aufgehoben, je größer das Gefäß war, da im letzten Falle das Blut unter einem viel größeren Drucke ausströmt und mit jedem Herzschlage sich stoßweise entleert.

Die Ursache der Berstung liegt in einzelnen Fällen in einer von Geburt aus bestehenden besonderen Zartheit und Dünnwandigkeit der betreffenden Blutgefäße; dann kann der Tod schon in jungen Jahren erfolgen, indem ein solches Gefäß dem z. B. während eines Hustenanfalles oder während einer Körperanstrengung vermehrten Blutdrucke nicht mehr zu widerstehen vermag und einreißt. In der Regel liegt aber der Berstung eine erworbene Erkrankung der Gefäße zu Grunde, wodurch eine abnorme Brüchigkeit ihrer Wände bedingt wird.

Bei dieser Art des Gehirnschlagflusses tritt der Tod meist in wenigen Augenblicken ein, selten erst nach längerer Zeit. Letztere Fälle sind es dann, die mitunter für Vergiftungen, besonders mit narkotischen Stoffen, z. B. Opium oder Morphium gehalten werden, weil keine einseitigen Lähmungserscheinungen vorhanden sind, wie dieses beim gewöhnlichen Schlagfluß fast immer der Fall ist, und weil dabei Erscheinungen eintreten, die jener Betäubung sehr ähnlich sind, welche die Vergiftung mit narkotischen Stoffen charakterisiert.

Bei der zweiten ungleich häufigeren Form des blutigen Hirnschlagflusses erfolgt die Berstung eines Blutgefäßes im Gehirne selbst. In der Regel liegt dieselbe Erkrankung der Gefäßwände zu Grunde wie bei der anderen Art, insbesondere tritt sehr häufig eine Bildung winziger Ausweitungen an den die Hirnsubstanz ernährenden Arterienästchen ein. Das Blut dringt dann aus dem geborstenen Gefäßrohr mit der Kraft des vollen Blutdrucks stoßweise hervor, zertrümmert ausgedehnte Gebiete der Hirnsubstanz, wodurch eine mitunter faustgroße Höhle in letzterer sich bildet, die mit ausgetretenem, rasch gerinnendem Blute gefüllt ist und deren Wandungen aus zerwühltem Hirngewebe bestehen.

Der häufigste Sitz des Blutergusses ist die eine oder andere Großhirnhälfte, aus welcher die wichtigsten, unsere Muskelbewegung vermittelnden Nervenzüge entspringen. Daher ist Lähmung eine der ersten Erscheinungen bei diesem gewöhnlichen Hirnschlagfluß, und zwar betrifft sie stets die der blutenden Gehirnhälfte entgegengesetzte Körperseite, weil die genannten Nervenzüge, bevor sie ins Rückenmark und von dort zu den Gliedmaßen übergehen, im sogenannten Hirnknoten eine Kreuzung erfahren. Da nun durch die Masse des ausgetretenen Blutes gleichzeitig auch die unverletzt gebliebenen Partien des Gehirns zusammengepreßt werden und dadurch in demselben eine plötzliche Kreislaufsstörung bedingt wird, so pflegen noch viele andere, den „Schlaganfall" zusammensetzenden Erscheinungen, insbesondere Bewußtlosigkeit, einzutreten.

Ganz besonders schnell erfolgt der Tod, wenn der vorhin erwähnte Hirnknoten den Sitz des Blutergusses bildet, weil in diesem Gebilde die Centren der lebenswichtigsten Nervenapparate, nämlich für die Atembewegungen und den Blutkreislauf enthalten sind, weshalb dasselbe von Flourens sehr bezeichnend Noeud vital oder „Lebensknoten" genannt worden ist.

Eine dritte Form des Hirnschlagflusses ist folgende: Bei Entzündung der Herzklappen wird bisweilen daselbst ein Gerinnsel oder Gewebsstückchen abgelöst, vom Blutstrome mit fortgerissen, und setzt sich dann in einer Hirnaterie fest, wodurch diese plötzlich verstopft wird. Geschieht dies in demjenigen Hirntheile, von welchem die Bewegungsnerven der entgegengesetzten Körperhälfte ausgehen, so werden die gleichen Lähmungserscheinungen eintreten wie im vorigen Falle, dagegen jene Erscheinungen, welche von der Zusammenpressung des Gehirns herrühren, werden nicht entwickelt sein. Deshalb gehen solche Schlaganfälle verhältnißmäßig besser vorüber als die gewöhnlichen, so daß manche Personen innerhalb weniger Jahre wiederholt „vom Schlage getroffen werden" und sich doch immer wieder erholen.

Die bei weitem häufigste Ursache des plötzlichen Todes ist die Herzlähmung, d. h. der mehr oder weniger plötzliche Stillstand des Herzens. Diese wird meist herbeigeführt durch krankhafte Veränderung der Herzwände und durch Klappenfehler. Aber auch abnorme Fettbildung am Herzen behindert theils mechanisch die Herzbewegung, theils führt dieselbe, da das Fett auch zwischen den Muskelfasern sich entwickelt, zu einem Zusammendrücken und zu allmählichem Schwunde derselben, wodurch dann Unregelmäßigkeit der Herzbewegung, Herzklopfen, Kurzathmigkeit usw. zu stande kommen und schließlich auch plötzlicher Herzstillstand herbeigeführt werden kann. Bei sehr vielen Erwachsenen bildet sich dadurch ein „Herzfehler" aus, daß die Arterien, welche das Herzfleisch mit Blut versorgen, erkranken. Namentlich sind es Gewebswucherungen, welche sowohl den inneren Hohlraum gewaltig verengern, als auch einen Zerfall der Gefäßwände bewirken. Hieran schließt sich dann noch eine Verkalkung der Arterien. Somit wird die Ernährung des Herzfleisches immer mehr beeinträchtigt, und die davon Betroffenen fangen dann an, über den „kurzen Athem", über Herzklopfen nach körperlichen Anstrengungen, über leichte Ermüdung und Neigung zu sogenannten Kongestionen zu klagen. Tritt nun irgend eine Gelegenheitsursache ein, so stellt das Herz plötzlich und unerwartet seine Thätigkeit ein. Daher stürzen viele solcher Leute während einer anstrengenden Arbeit, beim Heben schwerer Lasten, beim Treppensteigen usw. zusammen. Auch der Tod während gewisser natürlicher Verrichtungen ist nicht selten. Auffallend häufig tritt der Herzschlag während der Verdauung ein, d. h. kurz nach einer besonders reichlichen Mahlzeit, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß auch in den größeren Ansprüchen, welche durch die Verdauung an die Herzthätigkeit gestellt werden, ein Moment erblickt werden muß, welches die Lähmung eines kranken Herzens herbeizuführen vermag.

Auch heftige Gemüthsaffekte können ein gleiches bewirken, denn bei ihnen wird das Gefäßsystem und das Herz in sehr lebhafter Weise in Mitleidenschaft gezogen, wie das hinreichend zu erkennen ist an dem Blaßwerden des Gesichtes bei Schreck, der Rötung bei Freude, sowie an den Veränderungen des Tempos des Herzschlages. Es ist also der plötzliche Tod aus Freude, Schreck oder schwerem Leid keine bloße Erfindung der Dichter, sondern eine Thatsache. Kommen solche Fälle zur Obduktion, so findet sich fast stets ein in der erwähnten Weise entartetes Herz, und es ist zweifellos, daß die betreffenden heftigen Gemüthsaffekte auf den Stillstand desselben von wesentlichem Einfluß gewesen sind. Daher ist eine gewisse Vorsicht bei Mittheilung erschütternder Ereignisse, insbesondere an Kranke, entschieden angezeigt.

Kurze Mittheilungen.

— **Das heurige** Jahr zeigt eine überaus hohe Hagelgefahr. In keinem der Vorjahre war zu gleicher Zeit eine so große Zahl von beschädigten Gemeinden angemeldet, und schlimm steht's mit den nichtversicherten Landwirten. Außergewöhnlich schwere Hagelwetter zogen in den letzten Tagen von West nach Ost über den Saalegrund. Sie warfen in dichten Massen tauben- und hühnereigroße Schloßen und beschädigten in über 200 Gemeinden die Ernte total oder sehr empfindlich. Das in Ungarn seit einigen Tagen tobende Hagelwetter hat einen Schaden von Millionen Mark angerichtet. Auch in Rumänien haben große Hagelschläge gewaltigen Schaden angerichtet. In Italien haben große Erdstöße die Bevölkerung verschiedener Orte beunruhigt.

— **Keine 2-Pfg.-Marken.** Es ist die Nachricht verbreitet worden, daß die Reichspostverwaltung mit der Herstellung von 2-Pfennig-Werthzeichen vorgehe. Die Mittheilung ist nach neuerer Nachricht in dieser Form verfrüht. Die Einführung von 2-Pfg.-Marken kann nur eine Herabsetzung des Minimaltarifs für Drucksachen von 3 auf 2 Pfg. bedeuten. Als Voraussetzung für eine Verbilligung des Drucksachenportos gilt der Postverwaltung aber die Erledigung der Privatpostfrage. Sobald das Postregal auf die Beförderung geschlossener Briefe innerhalb der Ortsgemeinden ausgedehnt worden ist, hat die Postverwaltung allerdings die Absicht, wohl um der Konkurrenz der Privatposten in Bezug auf Drucksachen zu begegnen, an die Ermäßigung des Minimaltarifes für Drucksachen heranzutreten.

— **Dortmund,** 5. Juli. Aus Abneigung gegen ihr eigenes Kind ist die Frau des Arbeiters Plorin hierselbst zur Mörderin geworden. Es ist jetzt erst ermittelt worden, daß die Frau vor einiger Zeit ihr wenige Monate altes Kind mit Kleesalz vergiftet hat. Auf die Frage, weshalb sie das Verbrechen begangen habe, antwortete sie, sie habe das Kind nicht leiden mögen.

— **Barmen,** 5. Juli. Den Einfluß des amerikanischen Krieges auf den deutschen Export zeigt die Ausfuhrziffer des zweiten Quartals 1898 für den Konsulatsbezirk Barmen: 1897 wurden in diesem Zeitraum nach Amerika für 2,1 Millionen Dollars Waaren ausgeführt, diesmal nur 1,3 Millionen, genau für 773,381 Dollars waren weniger als in denselben drei Monaten des Vorjahres.

— **Kinderhandel.** Ein ganz gemeingefährliches Verbrechen ist von der Altonaer Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Die Arbeiterin Hust inserirte in den Tagesblättern, daß sie Kinder zu adoptiren suche. Ihr wurden daraufhin von fünf verschiedenen Seiten Kinder im Alter von 1 bis 6 Monaten überlassen. Für jedes einzelne erhielt sie 2- bis 3000 Mk. Nun verkaufte die „Pflegemutter" die kleinen Geschöpfe wieder an andere Frauenzimmer, welche 1- bis 300 Mk. für jedes Kind erhielten. Zwei der Unglücklichen wurden fast verhungert bei einer Kaffeeverleiferin in einem Keller aufgefunden und der Versorgungsanstalt übergeben. Beide Frauenzimmer wurden verhaftet.

— **St. Johann,** 6. Juli. Freiherr v. Stumm hat gegen das Urtheil des Saarbrückener Landgerichtes, das ihn wegen Beleidigung des früheren Hofpredigers Stöcker zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilte, Revision eingelegt.

— **Trichinose.** Den Blättern zufolge sind in Culm gegen 30 Personen an der Trichinosis erkrankt, theilweise schwer.

— **Lübeck.** Das Schwurgericht verurtheilte die Kindergärtnerin Burmeister, die das dreiwöchige Kind ihrer Dienstherrschaft vergiftet hatte, zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

— **Großes Aufsehen** macht in Baiern ein im Werden begriffener Riesenprozeß, der sich der „Frkf. Ztg." zufolge gegen eine große Anzahl von Mädchen und Frauen aus Stadt und Land — man spricht schon von 240 in Untersuchung Gezogenen — wegen Verbrechens gegen das keimende Leben richtet. Die Abgeberin der innerlich zu nehmenden Heilmittel war eine Frau in Garmisch, die peinlich Buch über ihre Kundinnen geführt hat.

Sie richtete sich etwas aus ihrer zurückgesunkenen Stellung auf. „Ah, Sie sind in Geldverlegenheit? Und da kommen Sie zu mir, zu Ihrer Feindin? Denn das wissen Sie eben so gut als ich, daß es nichts unter der Sonne gibt, was mir so tief verhaßt wäre, als Ihre Person!"

„Bald dürfte sich der entsprechende Comparativ gefunden haben," warf er ruhig ein. „Zur Sache denn. Ich befinde mich wirklich in Geldverlegenheit und zwar schon seit geraumer Zeit."

„Das ist nicht möglich, oder Sie müssen es verschleudert haben," sagte sie geringschätzig.

„Verspielt — doch das ist einerlei, genug, es ist verausgabt! Seit jener Zeit unterhielt ich geschäftliche Verbindungen mit einem gewissen Pimpernus, einem leibhaftigen Diener des Geldteufels."

„Mit anderen Worten, Sie schrieben Wechsel?"

„Wie richtig Sie zu kombiniren verstehen! Ja, ganz Recht, ich schrieb Wechsel! Vor acht Tagen wollte ich abermals diesen bequemen Schleichpfad wandeln, aber Pimpernus machte in Anbetracht des morgen fälligen Wechsels von fünftausend Mark einige Schwrigkeiten wegen einer soliden Mitunterschrift. Ich muß sie also bitten, Ihren Namen unter dieses Papier hier zu setzen!" Er holte aus seiner Brieftasche den fraglichen Wechsel hervor und bereitete ihn vor Gerhardine aus.

Sie schob ihn mit widerwilliger Hast zurück. „Niemals! Arrangiren Sie sich, so gut es geht -- ich habe keine Veranlassung, Ihre Vorsehung zu spielen!"

„Ist auch durchaus unnöthig denn die ganze Sache verliert an Bedeutung, wenn ich Ihnen sage, daß ich im Begriff bin, eine außerordentlich reiche Heirath zu schließen!"

Gerhardine horchte auf. „Mit wem denn?"

„Nun, Ihnen als gute Freundin kann ich es ja sub rosa sagen — mit Marianne Meyer!"

„Mit Marianne Meyer?" rief die schöne Frau überrascht. Im nächsten Moment aber glitt ein finsterer Strahl aus ihren Augensternen zu ihm hinüber.

„Sie sehen," bestätigte er, „daß es mir an Aussichten nicht fehlt, und daß ich bald in der Lage sein werde, Ihnen die kleine Summe mit Zins und Zinseszins abtragen zu können!"

„Liebt das Mädchen Sie denn?" fragte sie gleichmüthig. „Das häßliche, linkische Geschöpf?"

„Ich heirathe weniger sie als ihr Geld, und das ist weder linkisch noch häßlich!" sagte er mit cynischem Lächeln. „Es wäre mir natürlich außerordentlich lieb, wenn dem alten Meyer eine möglichst günstige Meinung über seinen zukünftigen Schwiegersohn beigebracht würde, denn so blind er auch in meinen Namen verliebt ist, so dürften die laufenden Wechsel doch sein kaufmännisches Gewissen beunruhigen. Haben Sie also die Güte und loben Sie mich bei nächster Gelegenheit nach Kräften!"

„Weder das Eine noch das Andere," sagte sie, sich erhebend. „Ich habe jetzt Ihre Neuigkeit, Sie meinen Refüs — nun können wir uns ja wohl für heute trennen!"

„Eine Frage noch" — der Baron hatte sich diesen letzten Coup bis zum Schlusse vorbehalten — „eine Frage noch an Ihr ehrliches Herz! Sie versprechen mir doch, offen zu sein?"

„Ich wüßte nicht, was mich daran verhindern sollte," erwiederte sie gerinschätzig.

„Würden Sie dem Professor Elmerich, wenn er in gleicher Lage wäre, Ihre Hilfe angedeihen lassen?"

„Das fragen Sie noch? Eine Parallele zwischen ihm und Ihnen?"

„Sie thäten es also aus Interesse für ihn?"

„Gewiß!"

„Indem Sie voraussetzen," fuhr er immer langsamer fort, während ihre Erregung von Sekunde zu Sekunde wuchs, indem Sie voraussetzen, daß er möglicher Weise dieses Interesse erwiedern könnte." —

„Sie werden unverschämt!"

„Einen Augenblick Geduld! Wenn ich nun aber wüßte, bestimmt wüßte, daß Sie gerade so viel Aussicht haben, sein Interesse zu erlangen, als ich morgen eine reiche Erbschaft antreten könnte?"

Sie wechselte heftig die Farbe. „Juliane!" Es klang wie ein erstickter Schrei.

„Pah! Juliane v. Derenthall! Was wäre da zu fürchten? Der Professor hat einen besseren Geschmack bewiesen, sage ich Ihnen!"

Sie stand einen Moment wie erstarrt, dann stürzte sie auf ihn zu und schüttelte leidenschaftlich seinen Arm. „Kenne ich sein Idol? Sagen Sie es mir, ich muß es wissen!"

„Noch nicht!" antwortete er zurückhaltend.

„Den Namen, schnell den Namen! O, die abscheuliche, ich hasse sie, ohne sie gesehen zu haben!" Sie hatte ihre großen brennenden Augen auf seine Lippen geheftet, als wollte sie ihm die kommenden Worte vom Munde lesen. Er machte sich sanft von ihren Händen frei und führte sie zum Tisch zurück. „Erst unterzeichnen Sie dieses Papier — eine Liebe ist der anderen werth!"

„Und Sie schwören mir, daß Sie mir die lautere Wahrheit gesagt haben?" rief sie mit fliegendem Athem. „Mehr noch, Sie schwören mir, daß Sie im nächsten Augenblick das Geheimniß enthüllen werden?"

„Ich schwöre es Ihnen bei meiner Ehre!" sagte er mit siegesgewissem Lächeln.

„So geben Sie die Feder her!" Sie riß ihm dieselbe beinahe aus der Hand. „Wo soll ich unterschreiben? Hier? Gut, gut, hier steht mein Name — Gerhardine v Schierstädt — hier — und nun?"

Sie hatte mit raschem Federzug ihren Namen auf das Papier geworfen und starrte den Baron nun erwartungsvoll, bis zum Aeußersten gespannt, an.

„Frau v. Derenthall," begann er, während er den Wechsel einsteckte und seinen Hut ergriff, „hat vor ungefähr vierzehn Tagen eine reizende, bildschöne Gesellschafterin engagirt. Monika Hellmer ist ihr Name — diese ist es, welche der Professor anbetet!"

(Fortsetzung folgt.)

Vor kurzem ist eine verheirathete Kellnerin, die nach Garmisch um Hülfe kam, dem Heilmittel erlegen und damit kam der Staatsanwalt der Abgeberin und ihrer Liste auf die Spur.

— Ein **„netter" Sommer!** Aus Klagenfurt, 6. Juli, wird berichtet: Nach mehrtägigem Regen ist in den Kärntner Bergen heftiger Schneefall eingetreten.

— Aus **Brüssel** wird berichtet: Während des Hochamtes in der Kirche zu Neufvilles schoß am Dienstag ein anscheinend Geistesgestörter auf einen die Messe lesenden Pfarrer und einen Vikar. Beide sind unverletzt. Der Attentäter wurde verhaftet.

— Aus **Pest,** 5. Juli, wird berichtet: In der Nähe von Roszaheggi ist die Eisenbahnbrücke eingestürzt, und zwar, als dieselbe von einem Lastzuge befahren wurde. Die Maschine und acht Waggons wurden zertrümmert, der Lokomotivführer und der Heizer tödlich verletzt.

— **Krakau,** 7. Juli. Bei der Station Krinkow unweit Krementach sind auf der Dippobrücke infolge falscher Weichenstellung 2 Eisenbahnzüge zusammengestoßen. Eine Lokomotive und 8 Wagen wurden zertrümmert. 10 Personen wurden schwer bez. leicht verletzt.

— **Bouremouth,** 6. Juli. (Cornelius Herz.) Der aus dem Panamaprozesse bekannte Cornelius Herz ist heute gestorben.

— In **Dalmatien** dauern die Erdstöße fort. Sieben Ortschaften des Bezirkes Sinj sind schwer beschädigt, fünf Personen sind tot, fünfzehn schwer und sechzehn leicht verwundet. Aus Agram und Laibach wurden Unterstützungen gesandt.

— Ein **heftiger Orkan** wüthete am Mittwoch über der Gegend von Grottamare (Provinz Ascoli in Italien); weite Landstrecken wurden durch Hagel vernichtet. Drei Landleute wurden getödtet.

Locales.

* **Laasphe,** 7. Juli. Am gestrigen Mittwoch Nachmittag wurde die sterbliche Hülle des Gerbereibesitzers Herrn Ludwig Fischer unter allgemeiner Betheiligung zur letzten Ruhe bestattet. Welcher Werthschätzung sich derselbe bei seinen Lebzeiten zu erfreuen hatte, kam bei seinem Leichenbegängniß so recht deutlich zum Ausdruck. An demselben betheiligten sich, unter Vorantritt einer Musikkapelle, Trauermärsche spielend, der hiesige Krieger-, Schützen- und der Männer-Gesangverein, alle mit umflorter Fahne, erstere beiden Vereine, um ihrem langjährigen Hauptmann, letzterer, um seinem Ehrenmitgliede die letzte Ehre zu erweisen. Ferner war das Magistrats- und Stadtverordneten-Collegium in corpore vertreten, während den Schluß ein zahlreiches, von hier und auswärts erschienenes Trauergefolge bildete. Auf dem Friedhofe angelangt, hielt hier Herr Oberpfarrer Groos die Grabrede, in großen Zügen das Leben und Wirken des Verstorbenen vor Augen führend. Nachdem dann der Gesangverein ein der ernsten Feier angemessenes Lied gesungen, ehrte noch der Kriegerverein seinen heimgegangenen Hauptmann durch eine dreimalige Salve. Wir aber verließen den Friedhof mit dem Gefühl, das seinen Ausdruck in den Worten findet: „Sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr!"

— Die **Sonne** hat nunmehr ihren höchsten Stand, den sie für uns am 21. Juni einnahm, verlassen, und wendet sich wieder nach Süden. Von Tag zu Tag nimmt die Höhe, bis zu der sie am Himmel aufsteigt, ab, zuerst noch langsam, dann allmählich immer schneller. Am 1. Juli ging die Sonne gegen 3¾ Uhr Morgens auf und erst ein Viertel nach 8 Uhr Abends unter; der Tag dauerte also 16½ Stunden. Am 31. erhebt sich das Tagesgestirn erst ein Viertel nach vier Uhr über unserem Horizont und sinkt schon gegen 7¾ Uhr wieder unter ihn hinab — der Tag dauert nur noch 15½ Stunden. Der Mond zeigte uns am 3. Juli sein volles Antlitz. Am 10. steht unser Trabant im letzten Viertel, am 18. ist Neumond und am 26. erstes Viertel.

Verschiedenes.

— Die **Gerichtsferien** werden am 15. Juli beginnen und bis zum 15. September währen. Während dieser Zeit werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen und Arrestsachen; Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungen oder anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung, sowie Zurückbehaltung der vom Miether eingebrachten Sachen; Wechselsachen Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren und die Verpflichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen ertheilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß. Die Befugniß des Richters, Termine für die Zeit nach den Ferien anzuberaumen und diese Termine betreffenden Ladungen und Zustellungen zu erlassen, wird durch die Gerichtsferien nicht berührt. Unberührt bleiben ferner auch von den Gerichtsferien Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte gehören.

— **Mädchenhändler unterwegs!** Vor Kurzem theilte ein Hamburger Blatt mit, daß von Buenos-Ayres aus eine größere Anzahl Mädchenhändler nach Europa unterwegs seien. Drei dieser Agenten, Albert Neubrück, Mordche Garabilde und Jesuitzki, waren am 18. Mai von dort mit dem Schiff „Espagne" abgefahren und hatten die Absicht, sich nach der Schweiz und nach dem Elsaß zu wenden. Jetzt ist dasselbe Blatt in der Lage, auf die Abreise zweier weiterer Subjekte dieser Art, eines gewissen Goldmann und eines gewissen Hersch Bermann, aufmerksam zu machen, die am 1. Juni Buenes-Ayres verlassen haben, um eine „Geschäftsreise" nach Europa anzutreten. Da es nicht unwahrscheinlich ist, daß auch diese beiden Kuppler versuchen werden, auf deutschem Boden Mädchen unter irgend welchen Vorspiegelungen für Südamerika und im Besonderen für Buenos-Ayres anzuwerben, so wird vor ihnen dringend gewarnt.

— **Ein furchtbares Schiffsunglück** hat sich in der Nähe der nordamerikanischen Küste ereignet. Der französische Dampfer „La Bourgogne" ist infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Schiffe untergegangen und **mehr als sechshundert Menschen** haben den **Tod** in den Wellen gefunden. Bisher liegt folgende Depesche über die Katastrophe vor:

Halifax (Neu-Schottland), 6. Juli. Der Dampfer der Allan-Linie „Grecian" traf heute mit dem Dampfer „Cromartyshire" im Schlepptau hier ein. Die „Cromartyshire" war am 4. d. M. früh bei dichtem Nebel 60 Meilen südlich von Sable Island mit dem Dampfer „La Bourgogne," welcher von New-York nach Havre mit 800 Passagieren an Bord unterwegs war, zusammengestoßen. Die „Bourgogne" sank fast unmittelbar nach dem Zusammenstoß. Nur 170 Passagiere, darunter eine einzige Frau, und 30 Mann vom Schiffspersonal wurden gerettet. Fast sämmtliche Offiziere der „La Bourgogne" sind ertrunken.

— **Vor Freude über eine Erbschaft irrsinnig geworden** ist ein in Hamburg wohnender Schuhmachergeselle, der sich bisher kümmerlich ernährt hatte. Er machte vor einigen Tagen eine Erbschaft von 25 000 Mark. Vor lauter Freude wußte er nicht, was er anfangen sollte. Er lud sich zahlreiche Kollegen ein, mietete eine ganze Reihe Taxameter, fuhr mit seinen Freunden durch die Stadt und bewirtete sie schließlich in einem Restaurant. Einige Tage später kündigte er in einem großen Lokal eine Volksversammlung an, in der er über das Thema: „Wie wird man reich und glücklich?" sprechen wollte. Natürlich erschien kein Mensch zu dieser eigenartigen Versammlung, nur 25 Kellner, die er zum Bedienen der Gäste bestellt hatte. Die Kellner lohnte er, nachdem sie seinen Vortrag angehört hatten, mit je 3 Mark ab. Außerdem verübte er viele tolle Streiche, so daß die Behörde auf ihn aufmerksam wurde. Er wurde ärztlich untersucht und dann sofort nach der Irrenanstalt geschafft, da sich herausstellte daß er irrsinnig geworden war.

— **(Rache eines verschmähten Liebhabers.)** In Paris lernte ein junger Mann Namens Louis Berger, der in der Umgegend der Theater billige Billette verkaufte, vor einigen Monaten ein junges Mädchen Marcelle, Lopin, kennen. Berger entpuppte sich dieser seiner Geliebten gegenüber aber bald als ein brutaler Mensch und sie verließ ihn. Wütend hierüber, schwor Berger Rache. Es gelang ihm, Marcelle zu einem Rendezvous zu bestellen, um von ihr einen letzten Abschied zu nehmen. „Ich will Dich noch einmal umarmen," sagte er. Ehe Marcelle es verhindern konnte, schlang er seine Arme um sie und biß ihr dabei die Nase ab. Er wurde auf das Geschrei der also Entstellten verhaftet.

— **Die bösen Buben von Basel.** Bekanntlich wird gegenwärtig der schändlichen Damenmode, den Schmuck der Hüte mit dem Gefieder der Sing- und andern Vögel zu vervollständigen, der Krieg erklärt. Gegen die Dummheit kämpfen aber selbst Götter vergebens, und so scheint es auch mit dem Kampfe gegen die Mode zu sein. Doch was die Polizei, was die Erwachsenen nicht fertigbringen, das brachten unlängst in Basel Knaben fertig, und zwar mit einem Mittel, das ebenso einfach als wirkungsvoll sich erwies. Ganz in der Nähe einer Baseler Knabenschule spazierte eine Dame, die auf ihrem Hute die reinste Vogelausstellung zur Schau trug. Die aus der Schule tretenden Knaben, denen der Lehrer offenbar kurz vorher in der Schule die Ungeheuerlichkeit dieser Mode vor Augen geführt hatte, erblickten das Modeungeheuer, und — o Graus — im Gänsemarsch gings hinter der erschreckten Dame her und in eintönigem Gesange unter taktmäßigem Händeklatschen erschallte: Mo—de—da—me, Vo—gel—mord, Mo—de—da—me, Vo—gel—mord! Fast die ganze Schule wollte sich anschließen, und nur der Umstand, daß die Dame in das Haus einer Verwandten sich flüchten konnte, hielt die bösartigen Jungens davon ab, die Dame durch die ganze Stadt zu begleiten. Die Dame soll einen heiligen Schwur gethan haben, nie mehr Vogelschmuck auf ihrem stolzen Haupte zu tragen.

— **(Die Frau als Strafmittel.)** Jede junge Dame in Siam, die ein bestimmtes Alter erreicht hat, ohne einen Mann gefunden zu haben, wird auf Wunsch amtlich „registriert" und gehört von Stund an zu der ehrenwerten Korporation der „Staatsjungfrauen," d. h. sie steht zur Verfügung des Herrschers, der nun selbst daran denkt, jeder Registrierten einen Gatten zu verschaffen, und für den armen Gatten ist diese Mußheirat eine gerichtlich festgesetzte Strafe. Die Unterthanen des Königs Chulalongkorn, die das Pech haben, sich gegen die Gesetze des Landes zu versündigen, werden nicht wie in Europa, zu einer Geldstrafe verurteilt, sondern werden gezwungen, eine oder mehrere von jenen „offiziellen Frauen" zu heiraten. Handelt es sich um leichte Vergehen, so hat der Verurteilte das Recht der Wahl, in ernsteren Fällen dagegen wird er gezwungen, die Frauensperson zu nehmen, die ihm „amtlich" zugeführt wird. Infolge dieses herzerfrischenden Systems gibt es im Lande Chulalongkorns kein junges Mädchen, mag es nun schön oder häßlich sein, das nicht hoffen dürfte, früher oder später bei der Ehelese auch eine reife Frucht einzuheimsen.

— **(Die Todesstrafe bei den Chinesen.)** Merkwürdig sind die Ansichten und Gebräuche, welche die Chinesen für den Fall, daß das Gesetz die Todesstrafe vorschreibt, haben. Kaum ist der Delinquent mit dem Urteil des Gerichtshofes bekannt gemacht, so wird der Tag der Hinrichtung festgesetzt, meist ist dies der nächstfolgende. An diesem begiebt sich der Richter, der das Todesurteil verhängte, in die Zelle des Verurteilten und überreicht ihm ein Geschenk von 400 Kupfermünzen, einem Handtuch, einem Regenschirm und einer Laterne, wobei er sich unter Höflichkeitsbezeigungen bedauernd äußert, daß er, dem Landesgesetz folgend, seinen Spruch so schwer habe machen müssen. Er selbst habe keinerlei Groll gegen den Delinquenten und bitte, diese Geschenke anzunehmen, die ihn den Weg in die Totenwelt würden finden lassen. Ganz anders aber verfährt dann der Nachrichter. Nachdem das Haupt gefallen ist, schlitzt er genau nach Vorschrift den Leib des Toten auf, reißt die Leber heraus und verteilt sie stückweise unter seine Gehilfen. Die Leber solcher, die durch den Henker starben, soll nämlich ein Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten sein.

— **(Gefährliche Gerüche.)** Es giebt Stoffe, die einen solchen Geruch ausströmen, daß er die Geruchnerven für längere Zeit vollkommen zu lähmen im stande ist. Berzelius, der berühmte schwedische Chemiker, der das Element Selen entdeckte, experimentierte einst mit diesem Elemente, wobei etwas reines Selenwasserstoffgas in seine Nase gelangte. Die Geruchsnerven waren dadurch derart angegriffen, daß es ihm noch tagelang unmöglich war, den für gesunde Nasen unerträglich starken Geruch einer konzentrierten Ammoniaklösung wahrzunehmen. Auch der Qualität nach ist der Geruch von Selenwasserstoff höchst unangenehm, denn er besitzt eine nahe Verwandtschaft mit dem von faulen Meerrettig. Noch schlimmer aber ist der Tellurwasserstoff. Man erzählt, daß ein Arzt einmal eine merkwürdige Anwendung von demselben machte. Eine von ihm behandelte Kranke weigerte sich durchaus, sich die nötige Ruhe zu gönnen, weil sie angeblich die Gesellschaft nicht entbehren konnte. Der Arzt gab ihr nun eine Pille, die eine ganz geringe Menge Tellur enthielt, dadurch bekam der Atem der Dame ein derartiges Aroma, daß sie es einen Monat lang nicht wagen konnte, mit Menschen zusammen zu kommen. Die Ursache blieb ihr verheimlicht. Von dem sonst so angenehmen Duft der Rosen sagt man vielfach, daß er Schnupfen erzeuge, und es giebt nervöse Personen, die so fest davon überzeugt sind, daß sie sich sogar von papiernen Rosen einen Schnupfen holen. Diese Wirkung müßte in dem flüchtigen aromatischen Oel der Rosenblüte ihre Veranlassung haben.

— **(Instinktiv oder Ueberlegung?)** „..... Ein schlaues Tier," erzählt der Menageriebesitzer Wolf an der Stammtafel, „ist der Eisbär, meine Herren! Vergaß ich da neulich, die Käfigthür zuzumachen, und geh' aus der Menagerie fort. Wie ich wiederkomme — ist der Eisbär auf und davon! Ich ihm nach!... Da eilt ganz atemlos ein Mann auf mich zu. „Kommen Sie schnell," sagt er, „Ihr Eisbär ist drüben in der Konditorei!" — Ich also im Galopp hin!... Richtig! sitzt da mein Bär und schleckt und schleckt!... Und was meinen Sie, was er schleckte? — „Gefrorenes! Das hat er draußen auf dem Schild gelesen!"

Rechtspflege.

— **Sonntagsruhe.** Zu der Frage: Wie lange darf nach Beginn des gesetzlichen Geschäftsschlusses ein Kunde bedient werden, der vorher schon den Laden betreten hat? liegt jetzt ein Kammergerichts-Urtheil vor. Ein Kunde war eine halbe Stunde vor Beginn des gesetzlichen Ladenschlusses in einen Laden getreten: das Handeln aber um einen Gegenstand hatte sich bis nach Beginn der Sonntagsruhe ausgedehnt. Obgleich nun das Geschäft zur vorschriftsmäßigen Zeit nach außen hin für andere Käufer geschlossen ward, hat das Kammergericht für den betreffenden Fall doch eine Zuwiderhandlung gegen § 41a und 146a der R.-G.-O. erblickt und ist seinem verurtheilenden Erkenntniß ausgeführt: „Das Gesetz bietet keinen Anhalt dafür, diese Frist beliebig bis zu dem Zeitpunkt ausdehnen zu dürfen, wo ein vor Ablauf dieser Frist begonnenes Geschäft erst nach Ablauf der Geschäftszeit zu Ende geführt werden kann. Wenn gesetzlich zu bestimmten Stunden ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen nicht stattfinden darf, dann sind durch das Gesetz die festen Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden dürfen, innerhalb deren also jeder Geschäftsbetrieb unterbleiben muß."

Goldene Hausregeln und Sinnsprüche für den Thierschutz.

Es schuf dich Gott, so steht geschrieben;
Das Thier ward auch auf seinen Ruf;
Drum, willst du deinen Schöpfer lieben,
Lieb die Geschöpfe, die er schuf.

Wohl ist das Thier dir untergeben
Zum Dienste, als ein treuer Knecht;
Doch nimmst du grundlos ihm das Leben,
Verletzest du ein heilig Recht.

Wer ein Geschöpf, zur Lust geboren,
Aus Bosheit quälet oder Scherz,
Der hat den schönsten Schmuck verloren,
Der Menschen ziert: ein fühlend Herz!

Denk, wie genügsam und geduldig
Das Thier stets ist zum Dienst bereit!
Drum bist Geduld auch du ihm schuldig
Und gute Pflege jederzeit.

Laß nie die Wahrheit dir entschwinden:
„Wie du, so fühlt den Schmerz das Thier";
Denk stets: „Was würde ich empfinden,
Geschähe — wie dem Thiere — mir?"

Es sei der Spruch als heil'ger Same
In jedes Menschen Brust gelegt:
„Nur dem gebührt des Menschen Name,
Der Mitleid mit den Thieren hegt!"

Erbarmen sei ins Herz geschrieben,
Ihr Eltern, früh schon eurem Kind!
O, lehret es die Thiere lieben,
Die ja, wie Kinder, hilflos sind.

Quäl' nie dein Thier auf steilem Wege
Durch rohen Schlag und schwere Last!
Doch sei auch sorgsam in der Pflege,
Gieb' Nahrung ihm und gönn' ihm Rast!

Erspar' dem Thiere alle Qualen,
Wenn du's vor Pflug und Wagen spannst;
Vor Frost und heißen Sonnenstrahlen
Beschütze es, so gut du kannst!

Behandeltst du das Zugthier schonend,
Und nicht, als wär dein Herz von Stein,
Durch langes Leben dich belohnend,
Wird es dein eigner Nutzen sein.

Es kann das kranke Thier nicht klagen;
Drum helfe ihm zu jeder Frist;
Und kanns auch nicht „Vergelts Gott" sagen,
Glaub, daß der Lohn dir sicher ist.

Es sollen Zucht und Ordnung walten
In deinem Hause überall.
Ein jedes Thier sei gut gehalten
Und reinlich selbst des Schweines Stall.

Dem Rosse, das so viel ertragen,
Dem Hunde, treu dir bis zum Tod —
Du wünschest dirs in alten Tagen —,
Gieb ihnen auch das Gnadenbrod!

Ist's dein Beruf, ein Thier zu tödten
Vollziehe sicher deine Pflicht;
Denk an des eignen Todes Nöthen
Und quäl' das arme Opfer nicht!

Nicht um den Wohlgeschmack zu heben,
Bereite je dem Thiere Qual,
Das uns zur Nahrung ward gegeben,
Wenn Gott dir segnen soll das Mahl!

O lähme nicht des Vogels Schwingen,
Gönn' ihm den Flug in Gottes Licht;
Zwar wird er noch im Käfig singen,
Doch — was er leidet, ahnst du nicht.

Der Vögel Nester sollst du schonen;
Und bringt der Winter bitt're Noth,
So streue du, es wird sich lohnen,
Den armen lieben Vöglein Brod.

Der Wurm selbst, der im Staub sich windet,
Er sei verschont von deinem Tritt;
Denn auch das kleinste Thier empfindet
Die süße Lust des Lebens mit.

Des Thieres Schutz sei deine Sache;
Denn wenn es auch nicht reden kann,
Ruft das gequälte Thier um Rache
Mit stummem Blick den Himmel an

Wie glücklich ist der Freund der Armen,
Der Freund der Thiere groß und klein!
Denn wer mit ihnen hat Erbarmen,
Dem wird auch Gott barmherzig sein.

Eingesandt.

Nachdem der Magistrat in Nr. 54 der Wittgensteiner Zeitung die Erklärung abgegeben hat, die von mir aufgestellte Behauptung, daß seitens des Herrn Bürgermeisters in der Stadtverordneten-Sitzung von **16 Kerzen** für die **elektrischen** Straßenlaternen und dem **sofortigen Anschluß** der beiden Bahnhöfe und des Schlosses Wittgenstein gesprochen, eine irrige Behauptung sei, und nur auf Hörensagen beruhe, so fühle ich mich gezwungen, aus dem vom Herrn Bürgermeister in der Sitzung am 10. Juni gehaltenen, und seitens des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers Schuppert protocollirten Vortrage einiges wiederzugeben, welches im Protocoll also wörtlich lautet:

„Die Firma verpflichtet sich, den Cubikmeter Gas zu dem außerordentlich billigen Preise von 15 Pfg. und die Brennstunde für die 48kerzige Gasglühlichtlampe zu **1½ Pfg.** (vergl., daß der Magistrat bereits in Nr. 54 bereits zugegeben, daß 2 Pfg. gefordert werden) zu liefern, und die Einrichtungskosten selbst zu tragen während das Strack'sche Electricitätswerk für die **16 kerzige** Flamme **ca. 2 Pfg.** pro Stunde fordert, und die Stadt selbst die Herstellungskosten für die Straßenbeleuchtung zu tragen hat ꝛc. —

Nach Erreichung einer Rentabilität des Gaswerkes, welche durch den **sofortigen** Anschluß der beiden Bahnhöfe und des Schlosses Wittgenstein schon halbwegs gesichert sei, stehe es der Stadt frei ꝛc."

Wie in diesem Falle sind meine Behauptungen betreffs des Kostenpreises der jetzigen Straßenbeleuchtung richtig, was sich an Hand der **Jahres**abrechnungen leicht nachweisen läßt.

In Verbindung hiermit will ich nicht unerwähnt lassen, daß der fragl. Beschluß des Magistrats lautet: „Dem Mühlenbesitzer Friedr. Strack (Elektricitätswerk) wird die Conzession auf die Dauer von 10 Jahren mit der Bedingung gegeben, die Straßenbeleuchtung für 600 Mk. zu übernehmen, worauf ich dann erklärt habe, daß ich auch selbstredend unter diesen Umständen das Electricitätswerk anlegen werde. Aus meinem Zusatz, daß ich von einer Wohllöbl. Stadtverordneten-Versammlung in gerechterer Würdigung des von mir Gebotenen, günstigeren Beschluß, also eine Mehr-Bewilligung, erhoffte, wird doch Niemand eine Verzichtleistung erblicken wollen.

Strack.

Brennholz-Verkauf

im Revier **Laasphe.**

Am Mittwoch den 13. Juli d. J.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt Jungholz 50 rm Buchen-Schaftholz II.
120 „ „ Stammreis II.
„ „ Vogtshecke 55 „ „ „ „

Anfang morgens ½10 Uhr unten im Jungholz.

Bedingungen: Entrichtung des ganzen Kaufgeldes sogleich im Termine.

Laasphe, den 7. Juli 1898.

Die Revierverwaltung.

Nachruf.

Am 3. ds. Mts. verschied im Alter von 80 Jahren

der Gerbereibesitzer

Herr Ludwig Fischer.

Der **Laaspher Schützenverein** verliert in dem Verstorbenen seinen derzeitigen Ehrenmajor und einen seiner Mitbegründer.

Ununterbrochen während einer Zeitdauer von fast 50 Jahren gehörte er als Mitglied, welcher sich die Sympathie Aller zu gewinnen wußte, dem Verein an.

Vom Jahre 1877 bis 1896 Hauptmann des Vereins, legte er zu letztgenannter Zeit wegen vorgerückten Alters den Vorsitz nieder, ohne jedoch sein Interesse für den Verein erkalten zu lassen.

Unermüdlich und rührig, wie der Verstorbene für den Schützenverein thätig gewesen ist, wird sein Schaffen und Wirken in dem Verein unvergeßlich fortleben und sein ehrendes Andenken gesichert bleiben.

Laasphe, den 8. Juli 1898.

Der Vorstand.

Empfehle meine große Auswahl

Strohhüte

für Herren, Knaben und Kinder.
Feld- und Gartenhüte,
Sonnen- und Regenschirme,
Shlipse, Handschuhe und Wäsche

zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schröder.**



J. Baumann, Uhrmacher, **Laasphe**

empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten**, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren**.

Die neuesten Muster in Alfenide,
sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Für die Hausfrauen! Ein kleiner Zusatz von **MAGGI** genügt, um sofort eine vorzügliche Suppe zu machen. Ist in Originalfläschchen von 35 Pfg. an zu haben bei **L. Hoch,** Laasphe.

Empfehle alle Sorten

emaillirte und dekorirte Haus- und Küchen-Geräthschaften

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, sowie **verzinkte Jauchefässer, Trichter, Eimer, Waschkessel, Spülwannen** u. s. w.

Vogelbauer, Holzwaaren, Messer und Gabeln, Vorleger, Britania-Eßlöffel 2c.

Ferner alle selbstangefertigten **Blechwaaren** zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.



Der

Feudinger  **Kriegerverein**

feiert sein diesjähriges

Erinnerungsfest

am

Sonntag, den 17. Juli

in folgender Weise:

Samstag Abend 9 Uhr Antreten der Krieger bei Wirth August Heinrich, Marsch zur Friedens-Eiche;

Sonntag Morgen Wecken der Kameraden, Mittags 1 Uhr Antreten des Vereins, Zug durch's Dorf, nachher zum Festplatze.

Das Eintrittsgeld beträgt für Tänzer 1,00 Mk.
Für Nichttänzer . . . 0,50 „

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Heinzerlings Terasse, Biedenkopf.

Nächsten Sonntag den 10. cr., von Nachm. 3 Uhr ab

CONCERT und TANZ

bei freiem Entrée,

ausgeführt von der Kapelle Pauli in Marburg, wozu freundlichst einladet.

Arthur Heinzerling.

Monats-Abschluß der Verpflegungsstation in Erndtebrück für den Monat Juni 1898.

Es wurden verpflegt im Ganzen 47 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 35, mit Mittagsverpflegung 1 und mit Sonntagsverpflegung 11. Kosten M. 31,20. Gearbeitet haben 47 Personen ungefähr 94 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wanderschein war vorhanden bei 47 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei — Person.

Danksagung.

Allen Denen, welche unserem lieben Bruder und Onkel

Ludwig Fischer

das letzte Geleite zur Ruhestätte gegeben, insbesondere dem hiesigen Krieger-, Schützen- und Männergesangverein, sowie für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme sprechen wir hiermit unseren wärmsten Dank aus.

Laasphe, 7. Juli 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Diaphanien-Bilder

(*Fensterbilder*)

von **Laasphe** und **Schloß Wittgenstein** in altdeutscher Einrahmung in verschiedenen Größen neu angekommen.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Empfehle zu äußerst billigen Preisen:

Sensen

mit Garantie und angehaart,

Sensenbäume, Sichel, Hornschlucker, Wetzsteine, Heurechen und Heugabel.

Fr. Schröder jun.,
Laasphe.

C. L. Flemming

Holzwaarenfabrik
Globenstein
Post Rittersgrün, Sachsen.

Radkämme.
Hölzerne Riemenscheiben.

Wagen bis zu 12 Ctr. Trgkr., m. abgedr. Eisenachsen und gut beschlagen.



Haus- und Küchengeräthe, Hobelbänke, Rosenstäbe.

Sportwagen.
Flug- und Heckbauer.

Waschtelhäuser. **Einsatzbauer.**



Gesangskasten. **Staarkasten.**

Muster-Packete, 9 Stück sortirt, für Kanarienzüchter, Mk. 6,— franco.

Man verlange Preisliste Nr. 880.

Nachdem die Bande des Zusammenlebens und Wirkens, die uns in einer Zeit von nahezu 11 Jahren mit den Einwohnern Wiesenbach's, der Heimat meiner Frau und Kinder, verbunden hielten, gelöst sind, rufe ich allen treuen Freunden und Bekannten von Wiesenbach und Umgebung, insbesondere dem dortigen Gesangverein hiermit aus der neuen Heimat Friedensdorf zu ein

herzliches Lebewohl!

Aus den Augen — aber nicht aus dem Sinn!

Friedr. Stoll, Lehrer.

Empfehle mein großes Lager der besten Sorten

Sensen,

worunter die berühmte **Edelstahlsense,** von welcher ich den Alleinverkauf habe; alle Sensen werden angehart und unter Garantie abgegeben, ferner

Sichel, Sensenbäume, Wetzsteine, Hornschlucker, Haargeschirre, Heurechen, Heuseile Heugabel

2 und 3zinkig, mit und ohne Stiel zu den billigsten Preisen.

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Kirschen,

täglich frische Waare, versendet von heute ab jedes Quantum zu den billigsten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Jeder Landbriefträger hat auf seinem Bestellgange ein **Annahmebuch mit sich zu führen,** in welches die unterwegs angenommenen Sendungen mit Werthangabe, die Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packete und Nachnahmesendungen, sowie baare Geldbeträge für Zeitungsbestellungen, Postwerthzeichen usw. eingetragen werden müssen.

Dem Publikum ist freigestellt, **die Eintragungen selbst zu bewirken,** oder diese den Landbriefträgern zu überlassen. Im letzteren Falle muß der Landbriefträger dem Absender auf Verlangen durch **Vorlegung des Buches** die Ueberzeugung von der erfolgten Eintragung gewähren.

Dortmund, 26. Juni 1898.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.
Rehbock.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 11. Juli

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Sonntag den 10. Juli cr.

Tanzvergnügen

zu **Borbach.** Die Musik wird ausgeführt von der Laaspher Kapelle.

Es ladet freundlichst ein
Borbach. Friedr. Gille.

Tüchtige

Platzarbeiter

erhalten dauernde Beschäftigung gegen 3 Mk. 50 Pf. Tagelohn bei

Herdecker Eisen- und Stahlwerk, Gebr. Brüninghaus,
zu **Vorhalle** a. d. Ruhr.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Einen

Schuhmachergesellen

sucht auf sofort

Carl Langenbach,
Schweisfurth b. Dahlbruch.

Einen angehenden **Metzgergesellen** oder **Lehrling** sucht

Wilhelm Langenbach,
Weidenau, Siegstraße.

Ein kräftiger **Junge** von 16 bis 18 Jahren zum Pferde-Bedienen auf sofort gesucht.

Siegen. **H. Küthe.**

Margarine.

Wer übernimmt für Laasphe und Umgebung die Vertretung einer renommirten Fabrik gegen hohe Vergütung?

Offerten unter M. B. durch die Exped. dieser Zeitung.

Neu eingetroffen:



Große Auswahl in

Spazierstöcken,

als Hasel-, Eichen- und Weichselstöcke, Papier- und Rohrstöcke, Stöcke mit Hirschhorn und schwarz Hornrücken, Kinderspazierstöcke 2c.

Nur moderne schöne Muster.

Laasphe. **W. Jung.**

Acetylen-Gas-Fahrrad-Laterne,

Hellstes Licht der Gegenwart,
zu haben bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Hierzu Nr. 28 des Illustr. Familienbl.